

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 43 (1967-1968)
Heft: 11

Artikel: Blick durch die Wirtschaft
Autor: Frey, Simon
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079881>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wird der Franc abgewertet?

Die rund drei Wochen dauernde soziale Krise in Frankreich mit Arbeitsniederlegungen und Studentenunruhen hat den sich eben abzeichnenden neuen wirtschaftlichen Aufschwung zum Erliegen gebracht. Eine Lähmung des gesamten Wirtschaftslebens über einen derartigen Zeitraum hinweg ist von bedeutenden Produktionsausfällen begleitet. Vor der Krise rechnete man mit einem Wachstum des Bruttosozialproduktes im laufenden Jahr von fünf bis fünf-einhalb Prozent. Man schätzt, daß eine Woche Unterbrechung der industriellen Produktion deren Jahresumfang um rund 2 Prozent vermindert. Das bedeutet einen Ausfall von rund fünf bis sechs Prozent der Jahreserzeugung für die ganze Streikdauer.

Sinkende Währungsreserven

Mit der Verschärfung der sozialen Unruhen nahm das Vertrauen in die französische Währung weltweit rapid ab. Es setzte eine massive Flucht aus dem Franc ein, welche die französische Regierung zwang, die anfangs 1967 wiederhergestellte volle Konvertibilität des Franc wieder aufzuheben. Um die Kapitalabwanderung – vorwiegend in Richtung Schweiz – zu verhindern, hat die Regierung nicht lange gezögert, die Devisenbewirtschaftung wieder einzuführen. Die Ausfuhr von Geldbeträgen wurde bewilligungspflichtig erklärt.

Trotz Devisenrestriktionen nahmen aber die Währungsreserven beträchtlich ab. Am 1. April 1968 verfügte die Bank von Frankreich über rund 6 Milliarden Dollar Währungsreserven, 5,2 Milliarden Gold und 0,8 Devisen, wozu noch knapp 0,9 Milliarden sogenannte automatische Ziehungsrechte des Internationalen Währungsfonds traten, was total 6,9 Milliarden Dollar ergibt. Unter Berücksichtigung der bereits beanspruchten Ziehungsrechte auf den Währungsfonds resultierte ein Devisenabfluß vom Krisenbeginn bis Ende Juni von rund 1,4 Milliarden Dollar, also ein 20prozentiger Verlust. Die Währungsreserven in Höhe von 5,5 Milliarden Dollar sind zwar immer



noch so umfangreich, dass die französische Währungspolitik von dieser Seite her nicht unter Druck gesetzt werden kann. Dennoch kommt es nicht von ungefähr, daß das Schicksal der französischen Währung in Finanzkreisen diskutiert wird.

Neuer Inflationsherd

Durch die massiven Lohnerhöhungen – man spricht je nach Industriezweig von 10 bis 50 Prozent – ist Frankreich praktisch über Nacht zu einem wirtschaftlichen Krisenherd geworden. Die zugebilligten Aufbesserungen, die um mehr als das Doppelte den in den letzten Jahren üblichen Lohnauftrieb übertreffen, werden – auf ein volles Jahr berechnet – mindestens 20 Milliarden Francs ausmachen. Die Verbrauchsausgaben der privaten Haushalte wurden für ein Jahr auf etwa 330 Milliarden veranschlagt. Vorausgesetzt, daß die Lohnzulagen restlos in Konsumzwecke verwendet werden, würde der Verbrauch theoretisch um etwa 6 Prozent steigen.

Berücksichtigt man die voraussichtlichen Preissteigerungen, so dürfte die Verbrauchsmenge etwas weniger anwachsen. Da die französische Wirtschaft über unausgenützte Produktionskapazitäten (Produktionsanlagen und Arbeitskräfte) verfügt, könnte eine derartige Konsumausweitung wohl bewältigt werden. Einsparungen der Regierung bei Rüstungsaufwendungen und Entwicklungshilfe könnten zu einem Budgetausgleich beitragen.

Die aussergewöhnlichen Lohnerhöhungen haben aber einen ungünstigen Effekt auf die Produktionskosten. Für das Gesamtjahr hat ein privates For-

schungsinstitut deren Steigerung auf 2,5 Prozent veranschlagt. Außerdem ist mit einer Verteuerung der Rohstoffe und Investitionsgüter um 1,5 Prozent zu rechnen. Die französischen Preise steigen sowieso jährlich um 2,5 bis 3 Prozent. Für 1968 ergibt das eine Preissteigerung von rund 7 Prozent. Das dürfte die Wettbewerbsstellung Frankreichs auf den ausländischen Märkten beträchtlich verschlechtern, was den Devisenzufluss verringern wird. Die Lohnerhöhungen könnten zusätzlich zu einem Importsog für ausländische Erzeugnisse führen, der seinerseits einen Devisenabfluß zur Folge hätte.

Das wirtschaftliche Ungleichgewicht hat also sehr negative Auswirkungen auf die französische Währungsposition.

Weiter ist zu befürchten, daß Unternehmer, die sich bisher nur wegen ihrer niedrigen Löhne über Wasser halten konnten, durch die kräftigen Erhöhungen gerade der niedrigsten Löhne zu Entlassungen oder Betriebsstillegungen gezwungen sein könnten. Die Erhöhung der Löhne wird überdies zahlreiche Großbetriebe zu kostensparenden Rationalisierungsmaßnahmen anhalten. Es droht von dieser Seite her eine Zunahme der Arbeitslosigkeit.

Auswirkungen auf die Schweiz

Unser Land nimmt unter den Kunden Frankreichs den fünften und unter den Lieferländern den siebten Platz ein. Je Kopf der Bevölkerung gerechnet, steht die Schweiz dagegen an erster Stelle der Abnehmer. 1967 entfielen auf jeden schweizerischen Verbraucher französische Güter im Wert von 483 Franken.

Daß sich unsere Handelsbeziehungen mit Frankreich als Folge der dort zu erwartenden Preiserhöhung verschlechtern werden, dürfte fraglich sein. Was unseren Export betrifft, könnte man sich im Gegenteil vorstellen, daß schweizerische Produkte im Vergleich zu französischen wettbewerbsfähiger geworden sind.

Unmittelbar wurde der schweizeri-

sche Luftverkehr betroffen, da die französischen Einrichtungen einige Zeit nicht betriebsbereit waren. Zudem wurde der Gütertransport per Bahn und auf dem Rhein in Mitleidenenschaft gezogen.

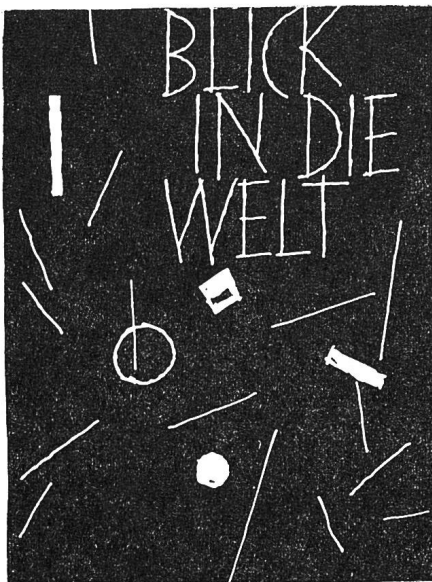
Von der Kapitalflucht zogen vor allem die Genfer Banken Nutzen. Diese Fluchtgelder – man sprach von etlichen Dutzend Millionen Schweizerfranken – trugen dazu bei, daß die Schweizer Aktienmärkte sich der rückläufigen Tendenz entziehen konnten, die an den europäischen Börsen einsetzte.

Nachteilig werden sich die französischen Maßnahmen – vor allem die Devisenkontrolle – auf unseren Fremdenverkehr auswirken. Das dürfte diesen Wirtschaftszweig merklich treffen, da bereits die Engländer und Amerikaner nicht mehr in gleicher Zahl wie früher ihre Ferien in der Schweiz verbringen können.

Ist Abwertung die Lösung?

Daß die französische Regierung vorerst von einer Abwertung des Franc absieht und zu Maßnahmen wie Devisenkontrolle, Importkontingentierung, Exportsubventionierung, Diskontsatz- und Steuererhöhungen Zuflucht nimmt, um das wirtschaftliche Gleichgewicht Frankreichs wiederherzustellen, ist vor allem im Ausland begrüßt worden. Ob allerdings auf diesem Weg die Umstellung und Anpassung der französischen Wirtschaft erfolgreich durchgeführt werden kann, werden erst die nächsten Monate zeigen.

Da eine Abwertung des Franc unweigerlich das ohnehin äußerst prekäre internationale Währungssystem ernsthaft in Frage stellen würde, ist man über die Entwicklung der französischen Wirtschaft besorgt. Das wirtschaftliche Gleichgewicht und die Wettbewerbsfähigkeit Frankreichs könnte dann ohne Paritätsänderung wiederhergestellt werden, wenn es gelingt, die Inflation wirksam zu bekämpfen. Es liegt an der gaullistischen Regierung, dieses Meisterstück fertigzubringen.



Aus jeder Revolte junger Menschen spricht auch reiner Idealismus und recht viel Romantik. «Make love, not war», dieses durch die Hippies ausgegebene Lösungswort enthält beide Elemente in zeitgemäßer Formulierung. So sehr die Jugend mit diesem Lösungswort im Tonfall unseres Jahrhunderts spricht, so steht sie vielleicht den Romantikern dennoch näher, als sie ahnt, die sich im vorigen Jahrhundert in Deutschland durch Schillers Idealismus befreien ließen, mit Goethes Werther weinten und sich in Frankreich durch die ausschweifende Düsternis von Victor Hugos «Les Misérables» beeindrucken ließen. Waren es in jenen Zeitläufen der Revolten und Revolutionen die Literatur, die Musik und die Kunst, welche die romantischen Akzente setzten, so ist es heute die politisierende Soziologie.

Eine «Jugend im Aufbruch» fühlt sich wieder einmal in ihrem Sturm gegen die Ungerechtigkeiten eines ganzen Zeitalters als Jugend des Jahrhunderts. Erscheint sie selbst den Biologen als frühreif, so sieht sie sich selber angesichts der rasanten Entwicklung der Wissenschaften in einem einzigartigen Ausnahmezustand zwischen Vergangenheit und Zukunft.

Bilden die Werke der Soziologie und Utopie ihre Literatur, so spielt sie sichtbar auch Theater, wenn sie etwa Bühnenhäuser zu Diskussionsführungen besetzt, eine Gruppe im Marsch sich durch einen Demonstranten anführen läßt, der, in seiner ganzen Aufmachung zum Schauspieler geworden, einen Totenkopf auf de Gaulles Képi setzt. In dieser Szene

Edwin Bernhard Gross

Die Jugend des Jahrhunderts?

brechen deutlich die stilbildenden Elemente der Massenmedien, des Films und des Fernsehens zumal, durch. Die elektronischen Formen der Berichterstattung wirken auf die Formen der politischen Aktion zurück, wie seinerzeit diejenigen der Literatur.

Aber Revolten verschärfen den inneren Machtkampf, den weit weniger romantische Elemente kennzeichnen. Jene Jugend, die gutgläubig im Quartier Latin Barrikaden als Symbole ihrer Revolte errichtete und in der Bundesrepublik gegen den Notstand marschierte, stieß auf die härtesten Blöcke der heutigen Gesellschaft: Da stehen auf der einen Seite die Gewerkschaften, deren Führer zwar die Wellen des Aufruhrs zu Triebkräften bei der Verfechtung ihrer Interessen machten, die aber von einer Solidarisierung mit den jugendlichen Romantikern der Barrikaden wenig wissen wollten. Auf der andern Seite wurden die in Prozentzahlen ausdrückbaren Begehren durch jenen Kern der Wirtschaft bewilligt, der über die nötigen materiellen Reserven verfügt oder die Mittel durch eine Beschleunigung der Konzentrationsbewegung aufzubringen hofft. Endet die Revolte solcherart nicht mit einem Machtzuwachs der bereits mächtigsten Säulen des bekämpften «Etablissement»?

Eines jedoch haben die Studenten mit ihrer Revolte in Prag und Paris, Italien und in der Bundesrepublik erreicht: Die Innenpolitik erhielt den Vorrang vor der Aussenpolitik. Die «Partei der Furcht» etwa, welche den Gaullisten zu einer kapitalen Mehrheit im Parlament verhalf, läßt sich allenfalls die aussenpolitische Grandeur noch als romantische Arabeske zur Stärkung des Selbstbewußtseins gefallen. Im Kern aber ist sie eine Partei der Erwartung des inneren Friedens durch Konzentration auf die Innenpolitik.

Wo die revoltierende Jugend nun tatsächlich der Innenpolitik vor der Aussenpolitik den Vorrang erwirkt hat, wird man sie vielleicht später immerhin die Jugend der sechziger Jahre nennen.